

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 34 (1956)

Heft: 11

Artikel: Stadtlärm und Waldeinsamkeit

Autor: Nussbaumer, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stadtlärm und Wald einsamkeit

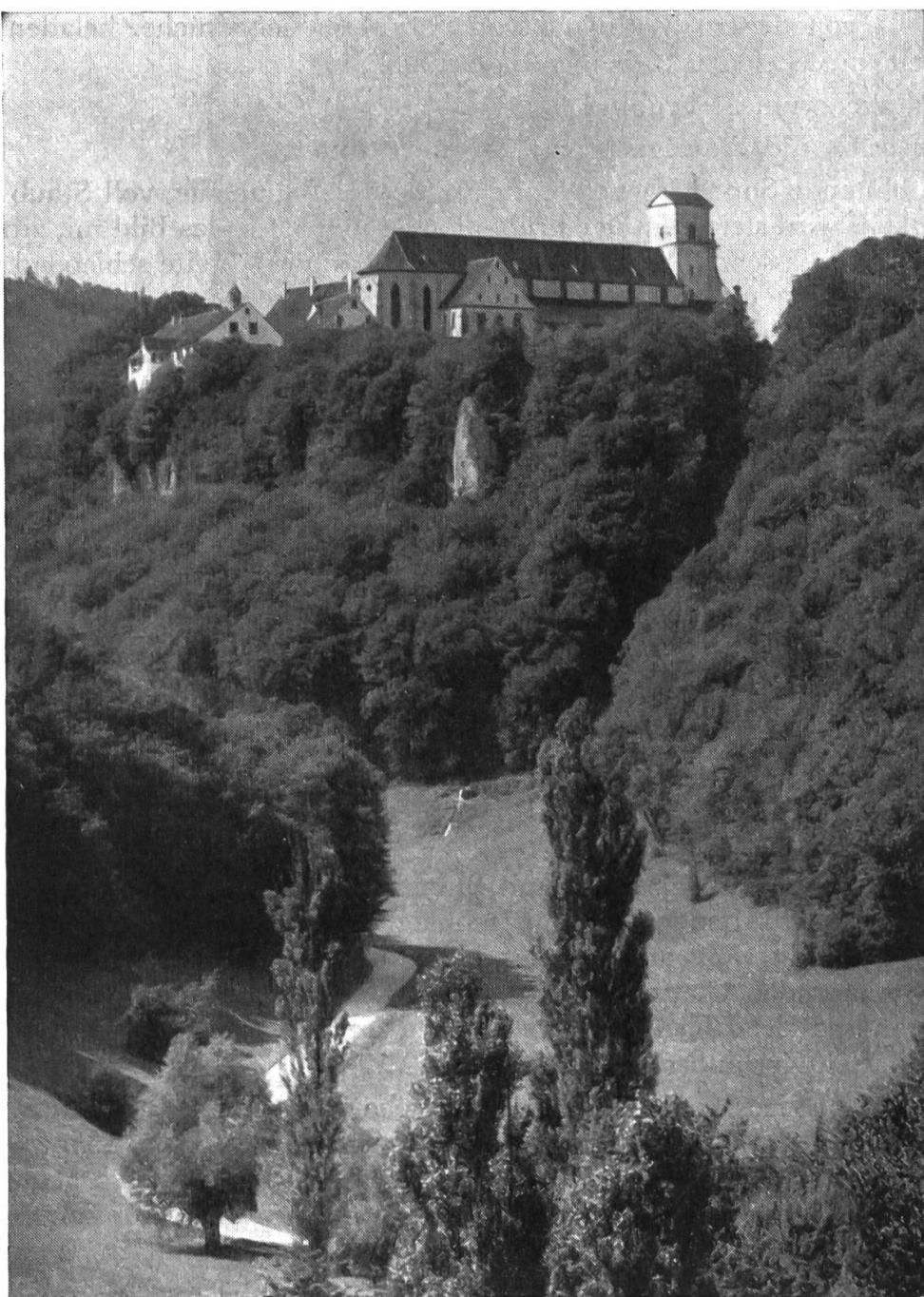
Es ist dasselbe geworden:

Das ursprüngliche Wirrwarr des Waldes, wie die Perspektive der Straße
gegen den Dom in der Mitte der Stadt.

Denn wir haben gelernt zu leben in der Spannung der Pole.

In der Mitte zwischen Lärm und Einsamkeit.

Die Technik, die den Menschen vorher verworfen und unheimlich erschien, ist uns zu Lebenssaft geworden — bis zur vollen Süchtigkeit der Droge.



Zu uns spricht der Baum in der Stadt gleich dem Mönch in der Unberührtheit des Waldes. Und beide sterben sich selbst.

Das sind die einfachen Dinge, beileibe nicht die unkomplizierten. Uns aber bleibt das Vielschichtige, das schillernd Dämonische, die Liebe, der Haß. Das ist das eine. Dennoch Liebe und Haß leben zusammen und von einander und die Freiheit wächst zuallererst auf dem Dunghaufen der Tyrannie.

Doch wir sind nicht mehr unglücklich. All das:

Das Erwachen der Hinterhöfe des Morgens. Das Klappern der Kübel und das Aushängen der Wäscheleinen, wie das zähe Grün auf dem Kiesdach und das Wunder des roten Ballons mittendrin, der sich auftrudeln läßt vom Wind — von diesem Stadtwind voll der Menschengerüche, beladen mit Zartheit und Gier, nackt, beißend, ätzend . . .

Und wiederum ist Frühling.

Und selbst die Traurigkeit wird uns nicht bitter.

Die blutende Sonne irgendwo am Rande der Bannmeile, voll Staub und Müdigkeit, wird steigen in der Frühe des Gnadenortes, das Bild mit zitterndem Strahl erfassend, die bleischwere Nacht einfach beiseite schiebend.

Das alles sind Instrumente, auf denen wir zu spielen verstehen, Tasten, die uns vertraut sind: Die Gefühle, die Enge wie die endlose Weite.

Aber wir selbst sind einsam, und es ist nicht die erfüllte Einsamkeit dieses Waldes, nicht das Einsame des Mystikers. Das ist die leere Einsamkeit der Bälle und der Spielfelder, die nicht viel zu lieben lassen. Gemeinplätze ohne Leben, doch eine Einsamkeit, die uns zwingt, den Sinn eines Lächelns zu ergründen, das Schiff bis zum Ende nicht zu verlassen, nicht verloren zu geben.

Gott zu suchen hinter der Leere in der Einsamkeit.

Kurt Nussbaumer

Gottes Spuren in der Natur

Wir denken vor allem an die mit Blumen besäten, buntfarbigen Matten und an den harzduftenden Tann, den blaugrünen See und den rauschenden Wildbach, an die sanft ansteigenden Hügel und die senkrecht aufgebauten, blauschimmernden Gletscherwände stolzer Gebirge. All dies wird von unzählbaren und vielartigen Wesen belebt und ergänzt, welche die Eintönigkeit des erdhaften Zustandes aufheben.

All das Schöne, das die Natur ist und schafft, entfaltet, erfüllt und verschwendet sich in aller Stille und in großer Einsamkeit. Manch einer sieht es, doch nur wenige können es aufnehmen, erleben und wirklich genießen. Wem ist sie Hinweis, wem Teil eines größern Ganzen und Spur zum Einen und Letzten — Gott! Sind wir Zeugen dieses unaufhörlichen Wunders, welches sich in der Natur immerdar vollzieht?